

Hybrider Krieg: Vorstellung und Wirklichkeit

Die Angst vor hybriden Kriegsformen ist nach wie vor verbreitet. Der Sammelbegriff beschreibt Aggressionen in der Grauzone zwischen Krieg und Frieden. Viele versprechen sich von der Informationstechnologie revolutionäre Fortschritte in diesem strategischen Bereich. Die Erfolgsbilanz des hybriden Krieges erhärtet diese Vermutungen jedoch nicht, weshalb eine systematische Einschätzung notwendig ist.

Von Lennart Maschmeyer

Seit fast einem Jahrzehnt warnen Analysinnen und Analysten sowie Verteidigungspolitikerinnen und -politiker nun schon vor dem Bedrohungspotential des Hybridkriegs. Es bleibt jedoch erstaunlich unklar, um welche machtpolitischen Instrumente sich diese Warnungen drehen und zu welchem Ausmass der hybride Krieg tatsächlich eine Bedrohung darstellt. Dennoch haben westliche Staaten erhebliche Mittel aufgewendet, um diese Gefährdung zu minimieren. So hat die EU in diesem Jahr eine umfassende Mission in Moldawien angekündigt, die sich mit der Bekämpfung «hybrider Bedrohungen» befassen soll – die erste Mission dieser Art. Daher ist es sowohl dringend als auch wichtig, diese Bedrohungen zu analysieren.

Leider ist der Begriff «hybrider Krieg» schlecht definiert. Sowohl in politischen Debatten als auch in der Wissenschaft wird er meist als Oberbegriff für alle Arten von Aggression in der «Grauzone» zwischen Krieg und Frieden verwendet. Dazu gehören unter anderem die Instrumente Desinformation, Sabotage, Subversion und Cyberoperationen. Die Übernahme und illegale Annexion der Krim durch Russland im Jahr 2014, die Unterstützung bewaffneter Separatisten in der ukrainischen Donbass-Region (unter anderem durch nicht gekennzeichnete Truppen «grüner Männchen») und eine gross angelegte Cyberkampagne wurden als Beweis für die



«Hybrider Krieg», generiert von der Midjourney-KI, Oktober 2023.
Entworfen von Lennart Maschmeyer und erstellt mit Midjourney

Wirksamkeit dieser Instrumente angesehen. Das akademische Interesse nahm rasant zu, entsprechend vertraten viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Ansicht, dass diese Art des Konfliktes die Zukunft der Kriegsführung darstellen würde. Auf politischer Ebene wurden diese Argumente und die mit ihnen verbundenen Bedrohungswahrnehmungen aufgegriffen und Verteidigungsstrategien und -prioritäten entsprechend angepasst.

Technologische Revolution?

Grauzonen-Konflikte sind nichts Neues. Staaten setzen schon seit jeher Machtinstrumente zwischen Krieg und Frieden ein. Die vorherrschenden Auffassungen von hybridem Krieg beinhalten die Annahme, dass der Einsatz moderner Informationstechnologie die Wirksamkeit dieser Instrumente erhöht. Insbesondere wird erwartet, dass Geschwindigkeit, Umfang und Intensität von Grauzonen-Konflikten stei-

gen, indem durch Cyber- und Social-Media-Operationen Einfluss genommen wird. Cyberoperationen ermöglichen es innerhalb kürzester Zeit, und über Landesgrenzen hinweg, Infrastrukturen zu sabotieren, wirtschaftlichen Schaden anzurichten und Kommunikationskanäle zu unterbrechen. Kampagnen zur Beeinflussung der sozialen Medien haben wiederum das Potenzial, Panik zu verbreiten, Verwirrung zu stiften und die öffentliche Meinung so zu beeinflussen, dass Wahlergebnisse verändert werden. Daher entspringt die hohe Bedrohungswahrnehmung gegenüber hybridem Krieg der Annahme, dass Staaten jetzt Ergebnisse erzielen können, die früher nicht möglich gewesen wären, ohne zu kriegerischen Mitteln zu greifen.

Angesichts dieser vorherrschenden Bedrohungswahrnehmung haben viele Staaten ihre Verteidigungsstrategien zunehmend auf die Bekämpfung des hybriden Krieges ausgerichtet. Die NATO hat 2015 die Be-

Die vorherrschenden Auffassungen von hybridem Krieg nehmen an, dass moderne Informationstechnologie seine Wirksamkeit erhöhen.

kämpfung hybrider Bedrohungen zu einer ihrer Hauptprioritäten gemacht. Diese Bedrohungen werden angesehen als eine Kombination aus «militärischen und nicht militärischen sowie verdeckten und offenen Massnahmen, darunter Desinformation, Cyberangriffe, wirtschaftlicher Druck, der Einsatz irregulärer bewaffneter Gruppen und die Anwendung regulärer Gewalt». Die kürzlich erfolgte Einrichtung einer Partnerschaftsmission der EU in Moldawien, die sich vorrangig mit der Abwehr hybrider Bedrohungen aus Russland befasst, ist ein weiteres Indiz dafür, dass politische Entscheidungsträgerinnen und -träger hybriden Krieg eindeutig als erhebliche Gefahr wahrnehmen, auch wenn eine klare Definition fehlt. Zwar liegen keine offiziellen Zahlen zu den finanziellen Mitteln, die dafür bereitgestellt werden vor, doch angesichts der Priorisierung des Konzepts in der Strategie und in offiziellen Erklärungen ist davon auszugehen, dass die Ausgaben erheblich sind. Die derzeitige Debatte darüber, die Abwehr hybrider Bedrohungen als vierte Kernaufgabe der NATO zu erklären, unterstreicht diesen Punkt noch. Selbst Russland, vermeintlich mit beträchtlicher Expertise in hybrider Kriegsführung ausgestattet, hat eine

70-prozentige Erhöhung der Militärausgaben im Jahr 2023 damit begründet, dass man dem «vom Westen ausgelösten hybriden Krieg» entgegenwirken müsse. In der Zwischenzeit hat China Einflussoperationen, oder, militärisch gesprochen, «kognitive Kriegsführung», zu einem Schlüsselement seiner Doktrin gemacht, um die mangelnde Einsatzerfahrung der eigenen Streitkräfte auszugleichen.

Ernüchternde Erfolgsbilanz

Im Gegensatz zu den vorherrschenden Befürchtungen ist die tatsächliche Erfolgsbilanz hybrider Kriegsführung jedoch eher bescheiden. Ihr mit Abstand grösste Erfolg ist die Übernahme der Krim durch Russland im Jahr 2014. Jüngsten Untersuchungen zufolge spielten Cyberoperationen und Desinformationskampagnen in den sozialen Medien dabei jedoch keine Rolle. Vielmehr handelte es sich um eine klassische subversive Operation ohne jegliche Cyberkomponente. Daran beteiligt waren sub-

versive Gruppen, vor allem religiöse Vereinigungen, die von der Moskauer Führung über Jahre hinweg kultiviert worden waren. Umgekehrt hat die russische Cyberkampagne gegen die Ukraine, die im Anschluss an diese Operation stattfand, kaum messbare strategische

Vorteile gebracht. Die Erwartungen an eine technologische Revolution haben sich also nicht bestätigt.

Im Gegenteil: Wenn der hybride Krieg es Staaten ermöglicht, strategische Ziele zu erreichen, die zuvor ohne Krieg nicht möglich waren, dann ist die logische Schlussfolgerung, dass Russlands hybrider Krieg gegen die Ukraine seit 2014 gescheitert ist. Deshalb folgte Russlands Invasion im Jahr 2022. Eine Erklärung dafür ist, dass Moskau seine strategischen Ziele nicht erreicht hat, einschliesslich seines Hauptziels, die prowestliche Aussenpolitik der Ukraine zu stoppen. In diesem Fall wird die Haupterwartung der Theorie des hybriden Krieges gerade durch den Konflikt widerlegt, der dieses Konzept so populär gemacht hat. Russland ist vielmehr in den konventionellen Krieg gezogen, weil der hybride Krieg seine Ziele nicht erreicht hat.

Alternativ könnte argumentiert werden, dass hybrider Krieg allein nicht in der Lage ist, die Art ambitionierter strategischer Ziele, die Russland hier verfolgte, zu erreichen. Dies würde jedoch bedeuten, dass der moderne hybride Krieg nichts anderes ist, als ein klassischer Grauzonen-Konflikt,

was den Begriff bedeutungslos macht. Dennoch ist die Angst vor hybrider Kriegsführung nach wie vor sehr präsent. Selbst Russlands anfängliche Siegestheorie im Februar 2022 stützte sich weitgehend auf hybride Mittel wie Schläferzellen, korrupte lokale Beamtinnen und Beamte sowie Kommandotruppen, die angesichts des unerwartet starken Widerstands der Ukraine scheiterten. Die Wirksamkeit dieses ukrainischen Widerstands widerspricht auch vorherrschenden Befürchtungen, dass hybride Bedrohungen den Zusammenhalt von Gesellschaften und deren Fähigkeit, Aggressionen langfristig standzuhalten, untergraben.

Man könnte sogar behaupten, dass die anhaltende russische Aggression die Resilienz der Ukraine gestärkt hat, indem sie ihre Streitkräfte unter anderem in der Abwehr von Cyberangriffen «geschult» hat. Natürlich hat die Ukraine auch erhebliche Unterstützung von ihren westlichen Partnern erhalten. Auch wenn die genauen Ursachen für die Widerstandsfähigkeit der Ukraine noch weiter erforscht werden müssen, so gibt es doch auffallend wenig eindeutige Beweise für den Erfolg hybriden Krieges. Diese Situation ist nicht nur in der Ukraine zu beobachten.

Im Jahr 2007 führten russische Hackergruppen als Vergeltung für die Entfernung einer sowjetischen Statue in einer estnischen Stadt eine Reihe von Cyberoperationen gegen Estland durch. Damals wurde dies als Beginn eines Cyberkrieges gesehen, der eine ernste Bedrohung für westliche Gesellschaften darstellte. Diese Operationen hatten jedoch kaum messbare Auswirkungen auf die Wirtschaft, die Regierung oder die Gesellschaft Estlands und sind im besten Fall als vorübergehende Störungen einzustufen. Anstatt Estland zu schwächen, stärkte diese Aggression dessen Resilienz auf lange Sicht und trug unmittelbar zur Einrichtung des NATO-Kompetenzzentrums für Cyberabwehr (*Cooperative Cyber Defence Centre of Excellence*) in der estnischen Hauptstadt Tallinn bei, wodurch nicht nur Estlands Cyberfähigkeiten, sondern auch diejenigen der NATO erheblich verbessert wurden.

Die Einmischung Russlands in die US-Präsidentenwahlen 2016 ist zunächst ein plausibles Beispiel für eine erfolgreiche Operation der hybriden Kriegsführung, in der Cyberoperationen mit Mitteln klassischer Subversion verbunden wurden. So wurden einerseits E-Mails des Parteitag der Demokratischen Partei sowie diejeni-

gen von Hillary Clintons Wahlkampfmanager John Podesta erfolgreich gehackt und veröffentlicht und Desinformation in den sozialen Medien gestreut. Hierdurch sollte die Wählerschaft beeinflusst und politische Polarisierung verschärft werden. Darüber hinaus wurden Agenten in Donald Trumps Wahlkampfteam und der daraus resultierenden Regierung eingeschleust. Auf diese Weise konnte Russland möglicherweise zum Wahlsieg seines bevorzugten Kandidaten beitragen. Unzählige reisserische Schlagzeilen, gefolgt von eindringlichen Warnungen politischer Entscheidungsträgerinnen und -träger sowie einer Vielzahl akademischer Studien, welche vermeintliche Troll-Netzwerke in sozialen Medien kartieren, deuten zunächst darauf hin, dass diese Operation ein grosser Erfolg war. Doch trotz des grossen Interesses an diesem Fall und entsprechenden Untersuchungen gibt es auffallend wenige Belege für einen messbaren Beitrag dieser russischen Aktivitäten zu politischen Ergebnissen, insbesondere bezüglich des Wahlverhaltens. Eine kürzlich durchgeführte Studie der New York University hat zudem aufgezeigt, dass russische Einflussoperationen über Twitter weder Meinun-

Es ist notwendig, die strategischen Rollen der verschiedenen Instrumente, die unter dem Begriff «hybrider Krieg» zusammengefasst werden, systematischer zu beurteilen.

gen noch Wahlverhalten im Zielpublikum verändert haben. Bei einer systematischen Beurteilung Russlands hybrider Kriegsführung in den letzten zehn Jahren fällt somit in Summe auf, dass es an eindeutigen Beweisen für deren Wirksamkeit mangelt, während es immer mehr Hinweise auf deren Grenzen gibt.

Eine systematische Einschätzung

Diese Situation unterstreicht die Notwendigkeit einer systematischeren Beurteilung der strategischen Rolle und der Bedeutung der verschiedenen Instrumente dieser Grauzone, die üblicherweise unter dem Begriff «hybrider Krieg» zusammengefasst werden. Der erste entscheidende Schritt besteht darin, die verschiedenen Instrumente zu identifizieren und zu unterscheiden.

Erstens zielen Einflussoperationen darauf ab, die öffentliche Meinung und die Wahrnehmung politischer Eliten zu beeinflus-

sen. Das angestrebte Ziel ist die Beeinflussung politischer Entscheidungen und Ergebnisse sowie die Schwächung von Vertrauen und Zusammenhalt innerhalb einer Gesellschaft. Zweitens beeinträchtigt und beschädigt Sabotage gegnerische Infrastruktur und materielle Kapazitäten. Das angestrebte Ziel ist es, den Gegner zu schwächen und damit das Machtverhältnis zu den eigenen Gunsten zu beeinflussen. Drittens ist Subversion ein spezifischer Weg, um einige dieser Ziele durch die gezielte Unterwanderung gegnerischer Gesellschaften und Institutionen zu erreichen. Cyberoperationen lassen sich am besten als neue Instrumente der Subversion begreifen. Subversion kann neben Beeinflussung und Sabotage auch ehrgeizigere Ziele verfolgen, etwa den Sturz einer Regierung durch einen internen Staatsstreich oder das Anzetteln einer (bewaffneten oder friedlichen) Revolution. Im Erfolgsfall ist ein solcher Umsturz durch Subversion ein besonders potentes Machtinstrument. Denn mit ihm können die grundlegenden Präferenzen eines Staates verändert und mit den eigenen Interessen auf eine Weise in Einklang gebracht werden, die tiefer geht als Zwang durch militärische Gewalt. Die be-

waffnete Revolution ist mit einem vierten Instrument verwandt, nämlich der geheimen und verdeckten Anwendung von Gewalt. Bei «geheimen» Operationen geht es darum, die Aktivität selbst zu verbergen, wie beispielsweise die US-Operation zur Tötung von Osama bin Laden. Der Begriff «verdeckt» wiederum bezieht sich

auf die Verschleierung der Identität des Angreifers, beispielsweise durch den Einsatz nicht gekennzeichneten Soldaten – die berüchtigten russischen «grünen Männchen» auf der Krim.

Um das hybride Schadenspotential eines Gegners zu erfassen, müssen dessen verfügbare Instrumente identifiziert werden und ihre Wirkmächtigkeit analysiert werden. Zudem gilt es, seine strategischen Ziele zu erfassen. Schliesslich trägt eine systematische Einschätzung der Bedingungen, unter denen diese verschiedenen Instrumente erfolgreich sein können, zur Klärung des Ausmasses einer hybriden Bedrohung bei.

Historische Einsichten

Für politische Entscheidungsträgerinnen und -träger besteht die erste Herausforderung bei der Bekämpfung des hybriden Krieges darin, Fiktion von Fakten zu tren-

Weiterführende Literatur

Chiara Libisller, «'Hybrid Warfare' as an Academic Fashion,» *Journal of Strategic Studies* 46:4 (2023), pp. 1–23.

Rory Cormac / Richard J. Aldrich, «Grey Is the New Black: Covert Action and Implausible Deniability,» *International Affairs* 94:3 (2018), pp. 477–94.

Christopher S. Chivvis, «Hybrid War: Russian Contemporary Political Warfare,» *Bulletin of the Atomic Scientists* 73:5 (2017) pp. 316–21.

Arsalan Bilal, «NATO Review – Hybrid Warfare – New Threats, Complexity, and 'Trust' as the Antidote,» *NATO Review*, 30.11.2021.

Mark Galeotti, «Hybrid, Ambiguous, and Non-Linear? How New Is Russia's 'New Way of War',» *Small Wars & Insurgencies* 27:2 (2016) pp. 282–301.

Lennart Maschmeyer, «The Subversive Trilemma: Why Cyber Operations Fall Short of Expectations,» *International Security* 46:2 (2021) pp. 51–90.

nen. Sie müssen für Eventualitäten planen und sowohl vergangene als auch hypothetische Szenarien berücksichtigen. Die beste Methode, realistische Prognosen zu erstellen, besteht jedoch darin, Rückschlüsse aus der Vergangenheit zu ziehen. Ein nützlicher Anhaltspunkt für die Auseinandersetzung mit künftigen Bedrohungen ist daher zu prüfen, was hybride Kriegsführung in der Praxis tatsächlich bewirkt hat. Eine solche Einschätzung, die auch historische Beispiele wie den Einsatz verdeckter Operationen während des Kalten Krieges einschliesst, stimmt zuversichtlich. Denn bereits im Zuge der Ost-West-Konfrontation waren Einflussoperationen und Sabotage ein zentrales Thema unter westlichen politischen, strategischen und militärischen Eliten. Glücklicherweise waren diese Befürchtungen nicht immer berechtigt.

Ein Bericht des US-Aussenministeriums aus dem Jahr 1981 über sowjetische «aktive Massnahmen» ist ein lehrreiches Beispiel. Er vertritt die Auffassung, dass die jahrzehntelange Erfahrung des KGB in der Durchführung aktiver Massnahmen – der zeitgenössische Begriff für hybride Kriegsführung – in Verbindung mit der Offenheit der westlichen politischen und medialen Systeme, ein ideales Umfeld für russische Einflussnahme und Subversion geschaffen hat und zeichnet ein pessimistisches Bild der daraus resultierenden Bedrohungen für die westlichen Gesellschaften. Doch be-

kanntermassen brach die Sowjetunion bald darauf zusammen. Die aktuelle Lage sieht wohl ähnlich aus. Die Angst vieler politischer Entscheidungsträgerinnen und -träger vor sowjetischen Einflussoperationen und Subversion während des Kalten Krieges basierte zumeist vor allem auf dem, was passieren könnte und vernachlässigte die

Entgegen Erwartungen erscheinen autokratische Systeme anfälliger für «Blowback» und Dysfunktionalität als offene und demokratische Systeme.

erheblichen Hindernisse, die mit der Umsetzung in der Praxis verbunden sind. Jüngste Studien haben so zum Beispiel ergeben, dass die überwiegende Mehrheit der subversiven Operationen, die auf den Sturz von Regimen abzielten, scheiterten. Zunehmende Anzeichen für die Defizite von Cyberoperationen weisen in eine ähnliche Richtung. Vorrherrschende Wahrnehmung und Einschätzung von Bedrohungen durch Cyberoperationen und Desinformationskampagnen in den sozialen Medien basieren ebenfalls vor allem auf dem, was theoretisch möglich ist. Zum Glück ist die Umsetzung in der Praxis aber oft extrem herausfordernd.

Grund zum Optimismus

Darüber hinaus gibt es eindeutige Anzeichen für unbeabsichtigte Auswirkungen, oder «Blowback», von Einflussoperationen. Subversions-, Einfluss- und Desinformationsoperationen werden von Fachleuten so beschrieben, als würde man ein Virus in den Blutkreislauf des Gegners einschleusen. Doch genau wie bei echten Viren besteht ein reales Risiko der Verbreitung über das Ziel hinaus. Dementsprechend dokumentiert das Mitrochin-Archiv (eine Aufzeichnung von KGB-Operationen, die der Überläufer Wassili Mitrochin durchsickern liess) eine wachsende Paranoia der KGB-Führung im Laufe des Kalten Krieges bezüglich potenzieller Verräter in den eigenen Reihen und entsprechend wachsende Anstrengungen und Ausgaben, um diese Verräter aufzuspüren und zu bestrafen.

Diese Bemühungen untergruben zunehmend die Kernaufgabe des KGB, nämlich die Schwächung der Vereinigten Staaten. Insbesondere gibt es zahlreiche Beispiele dafür, dass die KGB-Führung – und damit auch die sowjetische Führung – ihrer eigenen Propaganda Glauben schenkte und auf dieser Grundlage politische Entscheidungen traf, die sich als nachteilig erweisen sollten. Die Entscheidung, 1968 in die Tschechoslowakei einzumarschieren, ist eine davon. Die sowjetische Führung rechnete mit einer bevorstehenden Konterrevolution und einer überwältigenden öffentlichen Unterstützung für die sowjetische Intervention,

die jedoch nur in sowjetischer Propaganda existierte. Was als kurzfristige Besetzung gedacht war, musste daher für den Rest des Kalten Krieges fortgesetzt werden. Die russische Invasion der Ukraine, bei der die Truppen auf öffentliche Unterstützung für die «Befreiung» des Landes hofften, deutet auf eine ähnliche Situation hin. In der Tat herrscht unter Analytistinnen und Analysten zunehmend Einigkeit darüber, dass Putin, der praktisch alle nicht loyalen Personen aus seiner Regierung entfernt hat, falsch informiert wurde und dazu neigt, der eigenen Propaganda zu glauben. Ohne Zugang zum Kreml ist dies jedoch schwer nachzuweisen.

Vielleicht scheint es unlogisch, dass geschlossene und autokratische Systeme anfälliger für «Blowback» und Dysfunktionalität sind als offene und demokratische Systeme. Während die Offenheit demokratischer Systeme gegnerische Einflussoperationen erleichtert, bietet das Vorhandensein diverser Informationsquellen und konkurrierender Narrative in der Öffentlichkeit jedoch die Möglichkeit, Desinformationsnarrative anzufechten und zu bekämpfen. Dies hängt natürlich von einem funktionierenden Medienökosystem ab und wird durch zunehmende Polarisierung erschwert. In geschlossenen autokratischen Systemen gibt es jedoch in der Regel viel weniger alternative Informationsquellen und konkurrierende Narrative. Dies macht Autokratien besonders anfällig für ihre eigene Desinformation und Manipulation.

Diese strukturellen Unterschiede bieten Stärken und Schwächen, die gesamtheitlich berücksichtigt werden sollten. Eine solche Analyse deutet auf einen relativen Vorteil für demokratische Systeme hin, der bei der Bekämpfung von Desinformation und Einflussoperationen Grund für Zuversicht schaffen sollte.

Selbst wenn hybride Kriegsführung weniger wirksam ist, als allgemein angenommen, stellt sie dennoch eine potenziell erhebliche Bedrohung dar. Es ist daher wichtig, hybriden Krieg nicht einfach abzutun. Wirksame Gegenstrategien erfordern vielmehr eine systematischere Einschätzung der spezifischen Machtinstrumente und der Möglichkeiten, diese zu neutralisieren. Einerseits heisst dies, dass die dauerhafte Bedeutung klassischer (nicht technologisch unterstützter) Einfluss-, Sabotage- und Subversionsoperationen anerkannt wird und Gegenmassnahmen entsprechend priorisiert werden. Andererseits ist die Berücksichtigung der strategischen Herkunft solcher Grauzonen-Instrumente, die hybriden Krieg ausmachen, ebenfalls entscheidend. Da diese Instrumente nicht so neu sind, wie es den Anschein haben mag, kann es hilfreich sein, auf den Strategien der Spionageabwehr und den Erfahrungen aus der Vergangenheit aufzubauen. Insbesondere ist es wichtig, die Logik der Täuschung und ihren Wert sowohl in der Offensive als auch in der Defensive zu beachten. Eine grosse Herausforderung wird sein, dass integrierte Kampagnen, die eine Reihe von Grauzonen-Instrumenten – sowohl klassische als auch Cyberinstrumente – umfassen, eine integrierte Reaktion erfordern, die bestehende institutionelle und doktrinelles Systeme überbrückt.

Für mehr zu Militärdoktrin und Rüstungsbeschaffung, siehe [CSS Themenseite](#).

Lennart Maschmeyer ist Senior Researcher am Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich, wo er sich mit Cyberkonflikt, Machtpolitik und Subversion beschäftigt.

Die **CSS Analysen zur Sicherheitspolitik** werden herausgegeben vom Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich. Das CSS ist ein Kompetenzzentrum für schweizerische und internationale Sicherheitspolitik. Jeden Monat erscheinen zwei Analysen auf Deutsch, Französisch und Englisch.

Herausgeberin: Névine Schepers
Lektorat: Lennart Maschmeyer, Niklas Masuhr
Layout und Grafiken: Miriam Dahinden-Ganzoni

Feedback und Kommentare: analysen@sipo.gess.ethz.ch
Weitere Ausgaben und Abonnement: www.css.ethz.ch/cssanalysen

Zuletzt erschienene CSS-Analysen:

Mediationsunterstützung: Strukturen und Rollen Nr. 331
UNO-Friedenssicherung Nr. 330
Zielkonflikte der Bundeswehrplanung Nr. 329
Katastrophenkosten vorbeugen Nr. 328
Zentralasien in einer Ära rivalisierender Grossmächte Nr. 327
Potenzial und Paradox der Wissenschaftsdiplomatie Nr. 326

© 2023 Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich
ISSN: 2296-0236; DOI: 10.3929/ethz-b-000639386